

ANDREA ZEEB, *Die Goldberg-Gruppe im frühen Jungneolithikum Südwestdeutschlands. Ein Beitrag zur Keramik der Schulterbandgruppen*. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 48 (Bonn 1998) 231 S., 90 Abb., 75 Taf., 32 Tab. – Preis: 78,- DM. ISBN 3-7749-2874-6.

Die Grabungen auf dem Goldberg, die G. BERSU 1911 bis 1929 durchführte, gelten als ‚Markstein‘ der Vorgeschichtsforschung. Obwohl eine Gesamtpublikation nie vorgenommen wurde und hinsichtlich des begrenzten Aussagewertes der Grabungsdokumentation seit geraumer Zeit Einhelligkeit besteht (u. a. LÜNING 1968, 139 ff.; ders. 1969, 233–245; V. WÜSTEHUBE, Arch. Korrb. 25, 1995, 391), bildet die kulturelle Zuordnung des Fundmaterials seither Gegenstand der Diskussion.

Umso mehr ist nun die Vorlage eines Teils der neolithischen Funde vom Goldberg zu begrüßen. Die hier besprochene Keramik stammt aus einer Schicht, die darüber hinaus Rössener, Schussenrieder, Michelsberger und Goldberg-III-Material enthielt (Abriß der Forschungsgeschichte, S. 12 ff.). Sie wurde 1936 durch G. BERSU der Aichbühler Kultur, 1938 und 1940 durch A. STROH der Schwieberdinger Kultur zugewiesen. 1969 prägte LÜNING den Begriff „Goldbergfazies“ (LÜNING 1969, 244), den er 1981 anlässlich der Auswertung der Siedlung Schernau zu dem eines „östlichen Bischheim“ erweiterte (LÜNING 1981, 133–137 mit Anm. 97). Dem rheinischen Bischheim entsprechend wurde dem hier interessierenden Material damit eine Mittlerstellung am Übergang vom südwestdeutschen Mittel- zum Jungneolithikum zugewiesen, mit einem frühen Bischheim vor MK I und einem späten, sich mit MK I überlappenden Bischheim. Die wenigen publizierten Funde vom Goldberg ordnete jüngst R. GLESER zusammen mit den Funden von Schernau einer Bischheimer Phase sowie einer darauffolgenden „Schernau-Goldberg-Gruppe“ zu, wobei er letztere mit Aichbühl und Schwieberdingen horizontalisiert (GLESER 1995, 161 ff.).

Die Keramik vom Goldberg ist überwiegend stark zerscherbt und kann heute – nicht zuletzt durch Kriegseinwirkungen – einzelnen Befunden meist nicht mehr zugeordnet werden (S. 16). Dieses Manko wurde von der Autorin durch eine Nachgrabung auf dem Goldberg auszugleichen versucht, blieb jedoch in dieser Hinsicht ohne Erfolg (A. ZEEB, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993, 54–57; dies. 1995, 134).

In das Zentrum der Auswertung rückte damit die Keramik der Grubenhaussiedlung von Nördlingen-Baldingen, Kr. Donau-Ries, deren Befunde von der Autorin im Rahmen ihrer Magisterarbeit ausgewertet wurden (Vorwort sowie S. 11. – ZEEB 1994). Umso bedauerlicher ist, daß die von der Autorin bereits bearbeiteten Befunde, d. h. Hausplätze und Gruben von Baldingen, nicht systematisch mit den Funden in Beziehung gesetzt wurden.

Nachdem ZEEB die Verwendung der Begriffe „Goldberg-Gruppe“ anstelle von „Goldberg-Fazies“ sowie „Schulterbandgruppen“ anstelle von „Epirössen“ (S. 18 f.) einführt, werden die zur „Goldberg-Gruppe“ zusammengeschlossenen Fundkomplexe vorgestellt: neben dem Goldberg und Baldingen 13 kleinere Fundkomplexe im Ries, in Mittelfranken, aber auch am mittleren Neckar und am Zürichsee (S. 20 ff.). In den beiden letzten Fällen handelt es sich um die flachbodigen Inventare von Kirchheim ‚Fischeräcker‘ und Kirchheim ‚Ghäu‘, Kr. Heilbronn, die H. SPATZ Bischheim bzw. der „Goldberg-Fazies“ zuordnet (SPATZ 1996, 405 ff.), sowie um die flachbodigen Becher vom ‚Kleinen Hafner‘, die P. J. SUTER mit ‚Wauwil‘ benennt (SUTER 1987, 99). Lediglich im Fall Zürich ‚Kleiner Hafner‘ spricht ZEEB von „Goldberg-Keramik in fremdem Milieu“ (S. 25). Den Neckarraum hingegen zählt sie zum Verbreitungsgebiet der „Goldberg-Gruppe“ (S. 23). Die bisher in der Forschung mit dem Material vom Goldberg in Verbindung gebrachten Siedlungen Schernau (LÜNING 1981) und Creglingen-Frauental, Main-Tauber-Kreis (LÜCKERATH 1986), dagegen finden keine Aufnahme, sondern werden an anderer Stelle einer neu begründeten „unterfränkischen Gruppe“ zugewiesen (S. 153). Nicht zuletzt weil für Ergersheim, Kr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim, die von den Ausgräbern beobachtete Ähnlichkeit zu Schernau erwähnt wird (S. 22), vermißt man an dieser Stelle einen erklärenden Hinweis für die Ausklammerung dieses Materials.

Darauf folgt unmittelbar der auswertende Teil (Kap. III: Technologische und formenanalytische Beschreibung der Keramik, S. 26 ff.). Die Analyse der Keramik erfolgt aufwendig statistisch nach technologischen Aspekten wie Farbe, Oberflächenbehandlung und Magerung, nach metrischen

Formmerkmalen mit Wandstärken und Durchmessern sowie nach Verzierungsmerkmalen. Für die besprochene Keramik sind demnach Gelb-, Rot- und Brauntöne (S. 30) eine geglättete Oberfläche (S. 31) und Sandmagerung (S. 33) charakteristisch.

Der Unterteilung in Gefäßformen liegen metrische Gesichtspunkte zugrunde. Ihre Ansprache folgt entsprechend der aus der Forschungsgeschichte erwachsenen Unschärfe einerseits der Terminologie für Rössen (S. 44), andererseits der für das Jungneolithikum verwendeten (S. 55 mit Anm. 38 ff.). Da in der Folge mit diesen Gefäßformen, nicht mit Einzelgefäßen und entsprechenden Tafelverweisen, argumentiert wird (vgl. S. 115; 119), eine Identifizierung entsprechender Gefäße in den statistischen Darstellungen aber meist nicht mehr möglich ist (vgl. Kap. IV.4), wäre zum wenigsten eine Konkordanzliste wünschenswert gewesen. Angesichts der aufwendigen metrischen Erfassung fehlt, daß Stilmerkmale anhand ausgewählter Einzelgefäße nicht besprochen werden. Dies fand Rez. besonders störend im Fall der per Definition die Ausnahme bildenden „Fremdformen“, d. h. „Borschtartige“, „Wauwilartige“ und „Schulterbecher Münchshöfener Prägung“ (S. 50, Abb. 24 – mit kleinen Unstimmigkeiten zwischen Abb. und Legende). Sie werden unterschiedslos unter die Formengruppe der „Becher“ subsumiert und gehen mit der „normalen Goldberg-Keramik“ in die Auswertung ein. Der Ansprache dieser in einem späteren Kapitel als „Fremdelemente“ diskutierten Gefäßeinheiten ist kein eigener Abschnitt gewidmet. Welche Objekte die Autorin in ihrem Material konkret als „Fremdelemente“ ansieht, wird im auswertenden Text nur bisweilen klar. Dies wiegt umso schwerer, als ZEEB die eingangs erwähnte Zuordnung von bisher Wauwil und Bischheim zugewiesenem Material zur „Goldberg-Gruppe“ vornimmt, andere Inventare dagegen ausschließt. Gar keine Erwähnung findet im Text eine am Innenrand mit Linsen besetzte Scherbe (Taf. 50,3). Sie muß als örtliche Imitation der am Innenrand herausgestochenen Tonlinsen angesehen werden, die schwerpunktmäßig in Belgien und Nordfrankreich während des Horizonts Bischheim und der formativen Phase der Michelsberger Kultur zu fassen sind und in der Folge mit der Ausbreitung der Michelsberger Kultur nach Osten verknüpft sind (U. SEIDEL/CH. JEUNESSE, Bull. Soc. Préhist. Française 97, 2000, 229–237).

Kap. IV „Analyse der Verzierungsmerkmale“ (S. 80 ff.) versteht ZEEB ausdrücklich als Auseinandersetzung mit der Arbeit GLESERS (GLESER 1995), der sie sehr kritisch gegenübersteht. In GLESERS Systematik nach „Verzierungsdisposition, -motiv, -technik und -stil“ etwa (a. a. O. 56 ff.; 122 ff.) sieht sie „eine Reihe von Unklarheiten“ und schlägt alternativ eine Unterteilung in „Verzierungsklassen, „Positionsklassen“, „Motivklassen“ sowie „Motive“, „Motivelemente“ und „Verzierungs-elemente“ vor (S. 80 f.). Besondere Ablehnung erfährt die Bezeichnung „Bauchmotiv“, da „kein einziges der Muster der Goldberg-Gruppe“ (...) ein echtes „Bauchmotiv“ darstelle; „alle Verzierungen beginnen im Schulterbereich“ (S. 86). Den von ihr vorgeschlagenen Begriff der „Schulterbandgruppen“, „SBG“, versteht ZEEB daher mit besonderem Gewicht. Mit ihm sollen die Unzulänglichkeit des Begriffs „Kugelbecher“ hinsichtlich der flachbodigen poströssener Gruppen behoben, die Abgrenzung zu Rössen betont und die unterschiedlichen Zeithorizonte „Spättrössen, Epi-Rössen, Poströssen (...) zusammengefaßt werden“ (S. 18).

Abweichend von der Meinung ZEEBS sieht Rez. in GLESERS Systematik die konsequente Formulierung der Verzierungsanordnungen – von ihm „Dispositionen“ genannt – für sämtliche epirössener Gruppen Südwestdeutschlands. Eine Unterscheidung in „Bauch-“ und „Schulterzone“ ist dabei für Muster aus mehreren Feldern sinnvolle Konvention (vgl. u. a. LÜNING/ZÜRN 1977, 43; 66). Gegen die Benennung „SBG“ wandte sich auch jüngst CH. JEUNESSE mit dem Argument, daß das Schulterband eben kein gemeinsames Verzierungs-system („système décoratif“) dieses Zeithorizonts beschreibe, da bereits die ältere Entzheimer Gruppe Kompositverzierungen aus mehreren Zonen aufweist (Bull. Soc. Préhist. Française 96, 1999, 255). Entsprechendes gilt für Schwieberdinger und Aichbühler Gefäße mit zusammengesetzten Verzierungen aus zwei bzw. drei umlaufenden Zonen. Daß die Autorin offenbar von einer Musteranordnung in einem einfachen umlaufenden (Schulter-) Band ausgeht, zusammengesetzte Verzierungen aber als Ausnahme betrachtet, wird in ihrer Behandlung der „Motivklassen“ deutlich. Hier unterscheidet sie lediglich umlaufende Bänder nach verschiedenen Motiven. „Kombinations-/singuläre Bänder“ dagegen handelt sie nur kurz in Anm. 445 ab.

Ob der Begriff „SBG“ zur Klärung der Verhältnisse beiträgt, indem je nach regionaler Terminologie „spättrössener“ bzw. „frühjungneolithische“ Übergangsinventare mit poströssener Inventaren zu einem Horizont zusammengefaßt werden, ist mehr als fraglich. Die Abtrennung eines „SGB“-Horizonts vor Schussenried (vgl. S. 140 Tab. 32) ist – etwa aus Sicht des sich fließend aus Schwieberdingen entwickelnden Neckarschussenried oder des älteren und jüngeren Entzheim – sicher nicht treffend.

Von besonderem Interesse für die Abgrenzung einer „Goldberg-Gruppe“ ist die Auswertung der Häufigkeiten der Schulterbandmotive (Kap. IV.5 „Kombinationsstatistische Auswertung der Gefäßmerkmale“, S. 103 ff. Abb. 63). Von  $n = 322$  entfallen ca. 70 auf drei- bis achtzeilige (21,1%), ca. 65 auf einzeilige Bänder (19,6%). Mengenmäßig folgen zweizeilige Bänder (ca. 30), Dreieckvarianten (ca. 30), ausgespartes Winkelband (ca. 20), Flechtband (ca. 12), Metopenband (ca. 8) u. a. Drei- bis achtzeilige Bänder werden damit als charakteristisches „Goldberg-Motiv“ herausgestellt. Da einzeilige Motive vor allem auf Töpfen vorkommen, sieht die Autorin in ihnen zu Recht kein auf Bischheim beschränktes Element, sondern die Bindung an eine Gefäßklasse (S. 108). Mit der Keramikanalyse gelingt der Autorin die systematische Darstellung des bereits von STROH (STROH 1940, 59) angedachten Phänomens, daß im Ries eine Entwicklung zu komplexeren Mustern nicht in dem Maß wie in den westlich anschließenden Regionen stattgefunden hat.

Für Schernau stellt die Autorin „nicht von der Hand zu weisende Ähnlichkeiten“ mit der „Goldberg-Gruppe“ fest (S. 105 ff. Abb. 64). Wie in der „Goldberg-Gruppe“ herrschen hier neben einzeiligen (27,8%, ca. 63), drei- bis achtzeilige Bänder vor (19,4%, ca. 70). Ein Unterschied zeichnet sich in Schernau mit dem Zurücktreten zweizeiliger Bänder (ca. 11) sowie „Dreiecksmotiven“ ab, die in Schernau mit 13,9% einen größeren Anteil ausmachen als in der „Goldberg-Gruppe“ (8,4%). In Schernau treten dabei ausschließlich hängende Dreiecke, in der „Goldberg-Gruppe“ auch stehende Dreiecke auf. Grundsätzlich ist die Variabilität der Motive auf dem Goldberg größer als in Schernau. Nach ZEEB ist daher „Schernau vorläufig als Hauptort einer unterfränkischen Gruppe der SBG zu bezeichnen“ (S. 109). Es drängt sich die Frage auf, ob für die aufgeführten Unterschiede nicht allein regionale, sondern auch chronologische Ursachen in Frage kommen, da die in Schernau vertretenen Motive fast alle in der „Goldberg-Gruppe“ Entsprechungen finden. An Ausnahmen sind zu nennen: 1. In Schernau fehlt das „echte Goldbergband“ aus mehreren umlaufenden Linien mit Einstichsaum. – 2. Nur von Schernau, dabei nur aus Grube 95 sind umlaufende Linien, die durch senkrechte Franzenbündel metopiert werden, bekannt (LÜNING 1981, Taf. 65). – 3. Nur von Schernau, dabei nur aus Grube 82, gibt es ein nach Schussenrieder Anordnung verziertes Gefäß mit kreuzschraffiertem Schulterband, Stirn- und Bauchfeld (LÜNING 1981, Taf. 60). – 4. Das „Gitter-Band“ in Schernau ist aus Einstichen zusammengesetzt, etwa von Haus 77 (LÜNING 1981, Taf. 52). Die „Gitterbänder“ von Baldingen oder vom Goldberg werden aus Linien mit Einstichen gebildet und nähern sich damit dem „Goldbergband“.

Punkt 1. könnte für eine Abtrennung Goldberg/Baldingen von Schernau sprechen. „Goldberg-Bänder“ kommen aber auch im von ZEEB ebenfalls zur „unterfränkischen Gruppe“ gezählten Material von Creglingen-Frauental vor (LÜCKERATH 1986, Taf. 4,2; 17,1). Grund für den Unterschied könnte also die vorläufig noch schmale Materialbasis sein. Dies gilt auch für die unter 2. und 3. genannten Einzel-Beispiele, beides Unikate in Schernau. Dem unter 2. genannten metopierten Band von Schernau ist im übrigen die Verzierung der Schüssel von Baldingen in der Idee verwandt (Taf. 41 C 3). Für eine chronologische Interpretation der unter Punkt 3. und 4. genannten Abweichungen spricht, daß die  $^{14}\text{C}$ -Daten der Befunde 82 und 77,4 zum späteren Datenblock von Schernau gehören (LÜNING 1981, 197 ff.).

Auf eine weitere Problematik, die besonders für die entwickelte Phase des Materials vom Goldberg besteht, wies JEUNESSE hin: Da ein Großteil des Materials vom Goldberg Schwieberdingen und Aichbühler Elemente aufweist, sieht er hier keine eigene Kulturgruppe, sondern eine Regionalfazies in der Kontaktzone der beiden Gruppen, für deren Ausprägung auch die topographisch herausragende Lage des Goldbergs in die Überlegungen einbezogen werden muß (CH. JEUNESSE, Bull. Soc. Préhist. Française 96, 1999, 255 und pers. Mitt.).

An dieser Stelle sei das eng mit der Thematik der Verzierung verbundene Kap. VI „Stil als Kommunikationsmittel“ (S. 149 ff.) vorgezogen. Nach einem sehr anregenden Ansatz von M. WOBST unterscheidet ZEEB im Motivschatz der frühjungneolithischen Gruppen vorkommende Motive in „emblematic elements“, die für eine Keramikgruppe charakterisierend sind, und „assertive elements“, die verschiedenen Gruppen als verbindend gemeinsam sind. Der Gedanke bietet nicht nur ein Instrumentarium zur begrifflichen Verständigung über keramische Gruppen, sondern regt auch zu Überlegungen über die Intensität der Kontakte zwischen den definierten Einheiten an. Die Darstellung dieses Gedankens gelingt Zeeb überzeugend. Allerdings zeigt sich erneut die mangelnde Basis für die Abtrennung einer „unterfränkischen Gruppe“ bzw. der Keramik von Schernau von der „Goldberg-Gruppe“. Als „emblematic element“, d. h. charakterisierendes Muster für die „unterfränkische Gruppe“, zieht ZEEB das oben unter 2. erwähnte Motiv aus umlaufenden Linien mit Metopen aus senkrechten Fransen heran (S. 153 Abb. 87), da es „in keiner anderen Siedlung der SBG bekannt“ sei (S. 107). Für exakt dieses Motiv betont LÜNING, daß es in Schernau ein Unikat ist (LÜNING 1981, 133 Taf. 65). Es kann also nicht als typisch gelten. Ein senkrecht metopiertes Schulterband kombiniert mit umlaufendem Winkelband liegt im übrigen von Neuhausen auf den Fildern vor (Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 528 Fundst. 1; Taf. 27). Die verwandte Verzierung der Schüssel von Baldingen wurde bereits erwähnt (Taf. 41 C 3).

In Kap. V „Chronologische Untersuchungen“ (S. 118 ff.) kommt die Autorin zu dem Ergebnis, daß „eine feinchronologische Unterteilung der Goldberg-Gruppe mit dem vorhandenen Materialbestand nicht zu realisieren“ sei (S. 130). Die diskutierte Keramik wird gesamthaft der „Goldberg-Gruppe“ zugewiesen. Da auch eine Korrespondenzanalyse mit den zusätzlich aufgenommenen Mustern von Aichbühl, Remseck-Aldingen, Schernau und Creglingen-Frauental (Abb. 77) keine bemerkenswerte Aufteilung des Fundstoffs zeitigt, möchte man sich der Autorin insofern anschließen, „daß sich nicht in jedem Fall chronologische Abfolgen mit Hilfe statistischer Berechnungsverfahren herauskristallisieren lassen“ (S. 130). Methodisch ist anzumerken, daß eine statistische Darstellung nicht prinzipiell durch die Vergrößerung der aufgenommenen Merkmalausprägungen verbessert wird. Die Ausgliederung einzelner Ausprägungen wird vielmehr durch sämtliche in die Berechnung aufgenommenen Ausprägungen beeinflusst (vgl. die auf S. 109 Abb. 65 u. 66 festgestellte Verschiedenheit der Merkmale für Aichbühl und Schwieberdingen). Nicht überzeugend ist daher der Schluß, damit sei GLESERS – auf methodisch anderem Wege gewonnene – Unterteilung für Schernau widerlegt (S. 130–134 bes. Anm. 727 u. S. 132: „Ein detaillierter Nachvollzug seiner Argumentation würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.“), obwohl ZEEBS Hinweise auf Inkonsistenzen in GLESERS Unterteilung berechtigt sind (S. 130 f. – So bildet GLESEK kein Gefäß vom Goldberg als Vertreter seiner Gruppen „Bischheim“ und „Schernau-Goldberg“ ab [GLESEK 1995, 161–189]). Die relativchronologische Einordnung der „Goldberg-Gruppe“ faßt ZEEB in einem vierstufigen Chronologieschema (S. 140) zusammen. Die „Goldberg-Gruppe“ fällt unter die „SBG“ und entspricht damit den Stufen MK I/II (früh), darauf folgt ein älteres Schussenried MK II (mittel-spät), ein mittleres Schussenried MK II (spät)/III (früh) und ein jüngeres Schussenried MK III. Der Horizont der „SBG“ erfährt gegenüber einer Dreiteilung von Schussenried also keine weitere Unterteilung.

Zur absoluten Datierung liegt ein einzelnes  $^{14}\text{C}$ -Datum für Baldingen vor: UTC-2772: 5369  $\pm$  80 BP, 4328–4046 BCcal (1-Sigma). Es stammt aus dem Inhalt eines Bechers mit Goldbergband und an Aichbühl erinnerndem Profil (S. 147, Taf. 36 A 1). Das Datum fällt in den Bereich des jüngeren Datenblocks von Schernau im 55., 54. und 52. Jh. BP (LÜNING 1981, 197 ff.), in den durch die kalibrierten  $^{14}\text{C}$ -Daten für Aichbühl abgedeckten Zeitraum im 55. Jh. BP, vom 45./44. bis 42./41. Jh. BCcal, der durch ein frühestes Fälldatum für Aichbühl von 4260 v. Chr. (KROMER et al. 1985, 246) und ein frühestes Fälldatum von 4229 v. Chr. für Henauhof I (A. BILLAMBOZ, Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 295) ergänzt wird, sowie in den jüngeren Streubereich der  $^{14}\text{C}$ -Daten der Schwieberdinger Siedlung von Remseck-Aldingen im 55./54. Jh. BP (E. KEEFER/W. JOACHIM, Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 27 f.) und den älteren Bereich des Schwerpunkts der  $^{14}\text{C}$ -Daten für das Neckarschussenried im 54./53. Jh. BP. (LÜNING/ZÜRN 1977, 79. – KEEFER 1988,

100). Das Baldinger Datum kann darüber hinaus jedoch nicht als datierend für den gesamten Keramikbestand gelten.

Zur Auslotung der zeitlichen Tiefe des „Goldberg“-Materials wird der Stand der Chronologiediskussion nach Osten und Westen vorgestellt. Als Anhaltspunkt für die Laufzeit des Materials bis MK II zieht ZEEB die beckenförmige Schüssel aus Haus 27 von Baldingen heran (S. 139 Taf. 19,13). Nach Ansicht der Rez. ähnelt die im Vergleich zu Exemplaren vom Typ 1,2 wie auch 1,1 (LÜNING 1968, 48 f.) sehr tiefe Form jedoch eher dem im Material von Mayen vertretenen Schüsseltyp, den GLESER dem Tulpenbechertyp 1,1 zur Seite stellt und der nach LÜNING für MK I, nach WILLMS und GLESER für eine „formative Phase MK IIa“ steht (GLESER 1998, 238 Abb. 1). Die Schüssel stünde damit für ein erstes Ausgreifen der MK nach Osten. Das Fragment einer importierten Wallerfinger Kanne von Baldingen ist leider ein Lesefund (S. 143 f. Taf. 38 A 1).

Über Importe von Pilzschulterbechern parallelisiert ZEEB die Keramik der „Goldberg-Gruppe“ mit der „mittleren und späten Phase der Münchshöfener Gruppe“ (S. 143), wobei sie jedoch auf die für die Münchshöfener Gruppe fehlende innere Chronologie hinweist (S. 142. – Vgl. BLAICH 1995).

Nach Westen setzt sie die „Goldberg-Gruppe“ zeitgleich mit den Gruppen Aichbühl und Schwieberdingen. Die Begründung dieser Parallelisierung liest sich dünn (S. 132): „Die Gleichzeitigkeit der Gruppen Aichbühl, Schwieberdingen und Goldberg-Gruppe (sic!) ist seit langem bekannt, gleiches kann seit der Publikation von Schernau für diesen Fundplatz gelten“ (mit Zitat: STROH 1940; DRIEHAUS 1960; LÜNING 1969, 1971 und 1981; SCHRÖTER 1975). „Auf chronotypologische Details wird deshalb an dieser Stelle nicht mehr im einzelnen eingegangen ...“

Die Existenz eines Bischheimer Horizontes im Ries wie auch in Schernau lehnt ZEEB ab (130 ff. – Vgl. auch Vorwort).

Das Konzept der „Goldberg-Gruppe“ umfaßt damit einerseits eine regional abgegrenzte „Kultur-Gruppe“ – entgegen einer aus größerem Zusammenhang ausgegliederten Fazies. Zugleich deckt sie aber einen Zeitraum ab, der in den Nachbarregionen absolutchronologisch und stilistisch über mindestens zwei Horizonte reicht, die mit den Erscheinungen Bischheim-Merdingen umschrieben werden, gefolgt von Schwieberdingen – Aichbühl – älteres Cortaillod – älteres Entzheim – Bruebach – Oberbergen – Inzigkofen – Borscht, ferner wird die Stufe MK II, zumindest ihr Beginn, miteinbezogen. Wenn laut ZEEB im Ries, in Mittel- und Unterfranken kein Bischheim existiert und das vorhandene Material zeitgleich mit Schernau, Aichbühl und Schwieberdingen ist, ergibt sich ein „Horizontierungs-Problem“ mit dem Rheinischen Bischheim. Auf diesen Umstand wies bereits JEUNESSE hin (CH. JEUNESSE, Bull. Soc. Préhist. Française 96, 1999, 255).

Eine gewisse Unstimmigkeit scheint ZEEB selbst erkannt zu haben. Da sie die chronologische Unterteilung des Materials von Schernau durch GLESER in „Bischheim“ und eine „Schernau-Goldberg-Gruppe“, die eine mögliche Lösung böte, nicht akzeptiert, nimmt sie quasi als Ersatz für Bischheim „hypothetisch eine Frühphase innerhalb der Gruppen Aichbühl, Goldberg, Donau- und unterfränkische Gruppe der SBG“ an, die sich „aus dem vorhandenen Material nicht klar herauskristallisieren“ lasse (S. 134). Als Alternative diskutiert sie ferner die Möglichkeit einer längeren Laufzeit von Bischheim, wie u. a. von LÜNING bereits 1969 und jüngst erneut in *Germania* 1996/1 (233–237 mit Abb. 1) ausgeführt. Das heißt, die frühe Keramik vom Typ Bischheim läuft mit spätem Rössen parallel, die späte mit Schwieberdingen, Entzheim A und MK I.

Für Schernau spricht jedoch alles dafür, daß auf spätes Rössen unmittelbar (LÜNING 1981, 136 ff.; SPATZ 1996, 461 ff.) oder in geringem Abstand (GLESER 1995, 164 ff.) Keramik des östlichen Bischheim folgt. Nicht zuletzt die absoluten Daten im 58.–56. Jh. BP sprechen für eine Zeitgleichheit zwischen östlichem Bischheim (älterer Datenblock Schernau) und rheinischem Bischheim (Schwalheim, Kärlich), während der jüngere Datenblock im 55. Jh. auf ein Andauern von Schernau parallel zu Schwieberdingen und Aichbühl schließen läßt.

Das rheinische Bischheim wird im Unterelsaß und am nördlichen Kaiserstuhl durch das frühe Entzheim, im Oberelsaß und am südlichen Oberrhein durch die Gruppe Bruebach-Oberbergen abgelöst, für den Raum Zürichsee, Bodensee, obere Donau hat sich die Bezeichnung Borscht-Inzigkofen durchgesetzt (CH. JEUNESSE, *Prähist. Zeitschr.* 69, 1994, 1–31; GLESER 1995, 82 ff.; 322).

In Oberschwaben ist eine der Aichbühler Besiedelung vorausgehende Phase nicht klar zu fassen (A. GUT/M. STROBEL, Fundber. Baden-Württemberg 21, 1996, 192), doch gibt es Hinweise auf eine vor-aichbühlzeitliche Besiedelung (MÜLLER 1994, 229, Abb. 6,24.26.27; GLESER 1995, 211).

In den letzten Jahren vorgestellte Inventare legen die Präsenz eines Bischheimer Horizonts auch im Neckarraum nahe (R. RADEMACHER, Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 143–172; GLESER 1995, 218 ff.; SPATZ 1996, 405 ff.; SEIDEL 1998, 110, Abb. 2), auch wenn hinsichtlich Intensität und Zusammensetzung noch erheblicher Klärungsbedarf besteht. Dies betrifft insbesondere das Verhältnis von Bischheim zu dem von Remseck-Aldingen und Leonberg-Höfingen bekannt gewordenen frühen Schwieberdinger Material. Ein für den Bischheimer Befund 118 von Höfingen jüngst ermitteltes <sup>14</sup>C-Datum (Hd-20476: 5479 ± 38 BP, 4350–4260 BCcal, 1-Sigma) verweist den Befund unmittelbar an den Beginn der Schwieberdinger Entwicklung.

Die Existenz von Bischheim im Neckarraum wird von ZEEB akzeptiert – trotz zahlreicher offener Fragen. Man liest von „in Verzierungen und Formanklängen deutlich werdenden Verbindungen zur Bischheimer Gruppe des Rhein-Main- und des Neckargebietes“ und der damit verbundenen „Frage nach der relativchronologischen Einordnung der Goldberg-Gruppe“ (S. 12). An anderer Stelle plädiert sie dann aber für Import aus der „Goldberg-Gruppe“ im Neckarraum anstelle einer Stellung vor Schwieberdingen, d. h. Bischheimer Ansprache der Keramik aus den Befunden 123 und 137 in Aldingen (S. 134). Der Neckarraum wurde eingangs aber zum Verbreitungsgebiet der „Goldberg-Gruppe“ gezählt (S. 20 ff.).

Diese Unstimmigkeiten werden auch nicht durch die Ausführungen zum „Fremdelemente-Theorem“ behoben, die Kap. VII „Fremdelemente in der Goldberg-Gruppe?“ einleiten (S. 154 ff.).

Die Münchshöfener Schüsselfragmente und die weit häufigeren Pilzschulterbecher finden eine eingehende Besprechung nach Import und lokaler Imitation nebst einigen Richtigstellungen in der Ansprache von Altfunden. Ihre Verbreitung umfaßt das Ries, Unterfranken, die obere Donau und den Federseeraum. Die Kartierung auf Abb. 88 (S. 155) zeigt eindrucksvoll die Grenze des Einflußbereichs der Münchshöfener Kultur nach Westen, die etwa entlang der Schussenachse nach Norden bis zum Main verläuft. ZEEB geht in diesem Kapitel auf die Verbreitung Münchshöfener Pilzschulterbecher und „münchshöfenartiger“ Schüsseln mit einbiegendem Rand sowie „Wauwiler/Borschter Becher“ im Bereich „der Goldberg-, Aichbühler und der Donau-SBG“ ein (S. 156).

Die Annahme der Autorin, es handle sich bei diesen Gefäßen um „Prestigeüter“ (S. 162 ff.), ist dabei eine Möglichkeit. Zur Erhärtung verlangt sie aber neben einer Annäherung an die Terminologie und ihre Implikationen einen abstrahierenderen Umgang mit den zugrundeliegenden Modellen (vgl. S. 162, Anm. 1111 bzw. S. 163) sowie eine profundere Kenntnis der Sozialorganisation der Menschen im Jungneolithikum als derzeit verfügbar.

Verwirrend dagegen ist die Benennung der an Hochrhein, Zürichsee, Bodensee, Federsee, oberer Donau, mittlerem Neckar und in Unterfranken kartierten Gefäße als „Wauwiler/Borschter Becher“ in der Legende zu Abbildung 88, da zuvor der aktuelle Forschungsstand mit der Auflösung des Begriffs „Wauwil“ in Merdingen, Egolzwil, Borscht-Inzigkofen und Bruebach-Oberbergen dargelegt wurde (S. 136 f.). Im Text wird dann von „Bechern der Gruppen Bruebach-Oberbergen und Borscht“ gesprochen (S. 156). Dies schlägt sich so nieder, daß die von ZEEB nördlich der Schwäbischen Alb kartierten Gefäße als „Becher mit der für Bruebach-Oberbergen charakteristischen Spatelbandverzierung“ angesprochen werden (S. 156; in Anm. 1028: „Wauwiler Spatelband“). Es entsteht der Eindruck, man bewege sich zweifelsfrei in einem mit Schwieberdingen zu parallelisierenden Horizont. Das „Spatelband“ kommt jedoch am Ende von Rössen II, „sRö B“ nach SPATZ, auf (vgl. I. WESSEL, Fundber. Baden-Württemberg 21, 1996, Abb. 20,1,2) und wird auf Bischheimer und Merdinger, wie auch Bruebach-Oberbergener und Borscht-Inzigkofener Gefäßen und damit auf Gefäßen unterschiedlicher Profilbildung, Musteranordnung und Zeitstellung ausgeführt (im Überblick: GLESER 1995, Taf. 20; 23; 24; 61; 62). Auch bei den von ZEEB angeführten Keramikbeispielen (S. 156) finden sich diese Unterschiede. Ihre für nördlich der Schwäbischen Alb angeführten Keramikbeispiele zeigen durchweg Anklänge an einen vor-schwieberdingenzeitlichen Horizont. Das Fragment von Ammerbuch-Reusten (KIMMIG 1966, Taf. 1,15) ist mit alternierenden Stichen ver-

ziert, wie es als „Wellenband“ im Material vom „Hopfenberg“ auftritt (WESSEL, Fundber. Baden-Württemberg 21, 1996, Abb. 19,12.13; 20,1). Ein anderes Fragment von Reusten (KIMMIG a. a. O. Taf. 1,9) ist mit Spatelband verziert, ein weiteres (a. a. O. Taf. 1,8) läßt ein verbreitertes Winkelband erahnen, wie von SPATZ als typisch für „sRö B“ herausgestellt (SPATZ 1995, 367 Motiv 324; 376). Ebenfalls angeführt werden Scherben von Aldingen Grube 83 (KEEFER/JOACHIM, Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, Taf. 30 A 2). Von hier stammt Spatelband auch aus der Bischheim zuzuweisenden Grube 137 (KEEFER/JOACHIM a. a. O. Abb. 42,4.5.7). Während es sich bei den genannten Stücken nur um kleine Fragmente handelt, lassen die von SPATZ noch „Wauwil“ zugeordneten spatelbandverzierten Becher von Schwieberdingen ‚Hülbe/Paradies‘ (SPATZ 1996, Taf. 149,1) und Kornwestheim ‚Enzstraße‘ (SPATZ a. a. O. Taf. 42,2) rundbodige Profile mit betonter Schulter und in ihrer nicht über das Schulterband ausgreifenden Musteranordnung Bezüge zur Merdinger Gruppe erkennen (GLESER 1995, 226) bzw. – falls man diese Abtrennung nicht akzeptiert (CH. JEUNESSE, Bull. Soc. Préhist. Française 93/2, 1996, 140) – zum Horizont Bischheim. Dies kann dahingehend gewertet werden, daß im mittleren Neckarraum während des Horizonts MK I, d. h. Schwieberdingen, der faßbare Einfluß aus Richtung Hoch- und Oberrhein zurücktritt.

Hier, auf S. 156, stieß Rez. auf der Suche nach den „Bruebach-Oberbergener“ und „Borschter“ Gefäßen aus der „Goldberg-Gruppe“ auf „Gefäße mit Oberbergener oder Borschter Form (...) aber einer für diese Becher im Hauptverbreitungsgebiet nicht nachweisbaren Verzierung im Stil der Goldberg-Gruppe“, genauer: auf Anm. 1041 mit Tafelverweisen („vgl. etwa Taf. 9 B 3 mit Taf. 11,3; 70,1; Taf. 11,2 mit 9 A 2; 21 B 4; 31 A 1; Taf. 50,7 mit Taf. 13,10“).

Von diesen Gefäßen hat nach Ansicht der Rez. keines ein „Borschter Profil“. Mit Ausnahme von Taf. 9 A 2 und 31 A 1 zeichnen sich diese Gefäße aber durch ein Profil mit betonter bis abgesetzter Schulter und gerader bis zylindrischer Halsbildung aus. Da diese Eigenschaften typisch für den Horizont Bischheim sind, stellt sich die Frage, ob die Autorin hier nicht eine chronologisch bedingte Erscheinung in ihrem Material ausgesondert hat – und keine „Oberbergener Gefäße“, die „im Stil der Goldberg-Gruppe“ verziert sind.

Bevor weitere Gefäßeinheiten im vorgelegten Material dem frühen Horizont Bischheim zugeordnet werden, sei das Problem der Definition der Bischheimer Gruppe bzw. des Bischheimer Horizonts angesprochen – das bei ZEEB nicht gesondert behandelt wird. Das „Konzept“ der „Bischheimer Gruppe“ erfuhr seit STROH 1940 mit einem ursprünglichen Bestand am nördlichen Oberrhein und Mittelrhein beträchtliche Erweiterung durch Fundpunkte im Elsaß (LÜNING 1971), in Hessen (LÜNING 1970), Unterfranken (LÜNING 1981), Niedersachsen (J. DEICHMÜLLER, Neue Ausg. u. Forsch. Niedersachsen 1, 1963 u. folgende Bde.) und Thüringen (G. NEUMANN, Prähist. Zeitschr. 35, 1949/50, 159–171). Folgerichtig kommt GLESER zu dem Schluß, die „Bischheimer Gruppe“ verliere den Charakter einer regional verstandenen Kulturgruppe (GLESER 1992, 54). Auch wenn man die aufgrund dieser überregionalen Ausprägung durch GLESER vorgenommene Zuordnung zu Rössen nicht teilt, bleibt die Tatsache von im gesamten Bischheimer Horizont verbreiteten Form- und Verzierungsmerkmalen. LÜNING begründete die Gemeinsamkeit des „östlichen Bischheim“ von Schernau mit dem rheinischen Bischheim mit dem Vorkommen von hängenden Dreiecken und umlaufenden Schulterbändern, bei regionaler Gewichtung der Motive. Hängende Dreiecke überwiegen im rheinischen Bischheim, während umlaufende Bänder aus einstichgesäumten Linien („Goldbergmotiv“) deutlich häufiger von Baldingen und dem Goldberg vorliegen. Als weiteres Unterscheidungsmerkmal wertet LÜNING das Fehlen von Fransen in Schernau (LÜNING 1981, 133–137). Mit dem Material vom Goldberg und von Kleinerdingen legt ZEEB Fransen vor (Taf. 44,6.10; 51,5; 63 B 2).

Unter den Formmerkmalen sticht als Unterscheidungskriterium die Flachbodigkeit der Keramik des „östlichen Bischheim“ gegenüber der Rundbodigkeit des „rheinischen Bischheim“ hervor. Darüber hinaus gibt es aber gemeinsame Formmerkmale. Zu diesen gehört eine betonte Schulter, der vor allem bei Bechern ein senkrechter bis zylindrischer Halsabschnitt folgt. Im von ZEEB diskutierten Material wären hier zu den oben genannten etwa die Gefäße Taf. 56,5 vom Goldberg und

Taf. 69,1 von Rothenburg zu nennen. Die S-förmigen Schüsseln wirken durch den unter dem Bauchdurchmesser liegenden Raddurchmesser schmal (Taf. 3 B 3; 5,1; 33 B 7; 43,8), wohingegen Schüsseln mit über den Bauchdurchmesser reichender Mündung mit Schwieberdingen zu parallelisieren sind (Taf. 55,1; 56,1–3). Darüber hinaus findet sich im vorgelegten Material eine ins Waagerechte ausgezogene Lippe, die noch an Rössen erinnert (Taf. 1 B 3.6; 8 A 1; 21 B 4; 33 B 5; 38 B 1; 41 C 1). Diese genannten Gefäßseinheiten repräsentieren nach Ansicht der Rez. einen früheren Abschnitt innerhalb des diskutierten Materials.

Auch wenn Rez. eine „Goldberg-Gruppe“ im Rahmen der regionalen und chronologischen Kriterien ZEEBS nicht nachvollziehen kann, muß trotz dieser kritischen Auseinandersetzung abschließend noch einmal auf den hohen Zerscherbungsgrad und die variantenarme Verzierung des diskutierten Materials hingewiesen werden, die es für eine Bearbeitung sehr spröde machen. Der Übergangshorizont zwischen Mittel- und Jungneolithikum, dem in letzter Zeit zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt wird, bietet – bedingt durch die ihm eigene Vielschichtigkeit – je nach Blickwinkel und Ausgangspunkt des Betrachters sicher auch in Zukunft Anlaß zu Kontroversen und Umbenennungen. Der Autorin muß daher für die Aufarbeitung und Vorlage des Materials nicht nur Dank für die Erfüllung eines lang bestehenden Desiderats gesagt werden, sondern auch für die Auseinandersetzung mit einem komplexen Thema.

### Literatur

- BERSU 1936 G. BERSU, Rössener Wohnhäuser vom Goldberg, OA Neresheim, Württemberg. *Germania* 20, 1936, 229–243.
- BLAICH 1995 F. BLAICH, Pilsting-Wiesen. Eine Fundstelle der späten Münchshöfener Kultur und ihre Beziehungen zu südöstlichen Nachbarkulturen. *Bayer. Vorgeschbl.* 60, 1995, 81–132.
- GLESER 1992 R. GLESER, Bischheim und Schwieberdingen im mittleren Neckarraum – Ein Beitrag zur Chronologie und stilistischen Entwicklung der Epi-Rössener Keramik. *Saarbrücker Stud. u. Mat. Altde. (SASTUMA)* 1, 1992, 17–60.
- GLESER 1995 R. GLESER, Die Epi-Rössener Gruppen in Südwestdeutschland. Untersuchungen zur Chronologie, stilistischen Entwicklung und kulturellen Einordnung. *Saarbrücker Beitr. Altde.* 61 (Bonn 1995).
- GLESER 1998 R. GLESER, Periodisierung, Verbreitung und Entstehung der älteren Michelsberger Kultur. In: J. BIEL/H. SCHLICHATHERLE/M. STROBEL/A. ZEEB (Hrsg.), *Die Michelsberger Kultur – Probleme der Entstehung, Chronologie und des Siedlungswesens. Kolloquium Hemmenhofen 1997. Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 43 (Stuttgart 1998) 237–247.
- KEEFER 1988 E. KEEFER, Hochdorf II. Eine jungsteinzeitliche Siedlung der Schussenrieder Kultur. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 27 (Stuttgart 1988).
- KIMMIG 1966 W. KIMMIG, Der Kirchberg bei Reusten. Eine Höhensiedlung aus vorgeschichtlicher Zeit (Stuttgart 1966).
- KROMER et al. 1985 B. KROMER/A. BILLAMBOZ/B. BECKER, Kalibration einer 100jährigen Baumringsequenz aus der Siedlung Aichbühl (Federsee). *Ber. Ufer- u. Moorsiedl. Südwestdeutschlands II. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 7 (Stuttgart 1985) 241–248.
- LÜCKERATH 1986 C. LÜCKERATH, Fünf Häuser der Bischheimer Siedlung von Creglingen-Frauental. *Magisterarb. Frankfurt a. M.* 1986.
- LÜNING 1968 J. LÜNING, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. *Ber. RGK* 48, 1967 (1968) 1–350.
- LÜNING 1969 J. LÜNING, Aichbühl – Schwieberdingen – Bischheim. *Stud. Zvesti Arch. Ústavu* 17, 1969, 233–245.
- LÜNING 1970 J. LÜNING, Eine Siedlung der Bischheimer Gruppe in Schwalheim, Kreis Friedberg. *Fundber. Hessen* 9/10, 1969/70 (1970) 22–50.
- LÜNING 1971 J. LÜNING, Die Entwicklung der Keramik beim Übergang vom Mittel- zum Jungneolithikum im süddeutschen Raum. *Ber. RGK* 50, 1969 (1971) 1–95.

- LÜNING 1981 J. LÜNING, Eine Siedlung der mittelneolithischen Gruppe Bischheim in Schernau, Ldkr. Kitzingen. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 44 (Kallmünz/Opf. 1981).
- LÜNING/ZÜRN 1977 J. LÜNING/H. ZÜRN, Die Schussenrieder Siedlung im „Schlößlesfeld“, Markung Ludwigsburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1977).
- MÜLLER 1994 K. MÜLLER, Der Fundplatz Henauhof I (Bad Buchau, Kr. Biberach) im südlichen Federsee-moor: eine Station am Übergang vom Mittel- zum Jungneolithikum. In: H.-J. BEIER (Hrsg.), Der Rössener Horizont in Mitteleuropa. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 6. Sitzung der AG Neolithikum 1993 in Siegen/Westfalen (Wilkau-Hasslau 1994) 215–232.
- SEIDEL 1998 U. SEIDEL, Leonberg-Höfingen, Lkr. Böblingen – Eine jungneolithische Siedlung mit Bestattungen. In: J. BIEL/H. SCHLICHTHERLE/M. STROBEL/A. ZEEB (Hrsg.), Die Michelsberger Kultur – Probleme der Entstehung, Chronologie und des Siedlungswesens. Kolloquium Hemmenhofen 1997. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 43 (Stuttgart 1998) 109–113.
- SPATZ 1996 H. SPATZ, Beiträge zum Kulturkomplex Hinkelstein – Großgartach – Rössen: Der keramische Fundstoff des Mittelneolithikums aus dem mittleren Neckarland und seine zeitliche Gliederung. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 37 (Stuttgart 1996).
- STROH 1938 A. STROH, Eine neue keramische Gruppe der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland. In: E. SPROCKHOFF (Hrsg.), Marburger Studien [Festschr. G. v. Merhardt] (Marburg 1938) 234–242.
- STROH 1940 A. STROH, Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland. 28. Ber. RGK 1938 (1940) 8–178.
- SUTER 1987 P. J. SUTER, Zürich „Kleiner Hafner“. Tauchgrabungen 1981–1984. Mit Beitr. von S. JACOMET, B. RICHTER, J. SCHIBLER, P. SCHUBERT. Ber. Züricher Denkmalpf. Monogr. 3 (Zürich 1987).
- ZEEB 1994 A. ZEEB, Die Hausbefunde der frühjungneolithischen Siedlung von Nördlingen-Baldingen. Arb. Arch. Süddeutschld. 2 (Büchenbach 1994).
- ZEEB 1995 A. ZEEB, Neues vom Goldberg: Ergebnisse der Forschungsgrabung im Sommer 1993. Rieser Kulturtag 1994 Bd. X (Nördlingen 1995) 127–149.

*Anschrift der Verfasserin*

UTE SEIDEL M. A.

Calista Fischer, *Innovation und Tradition in der Mittel- und Spätbronzezeit. Gräber und Siedlungen in Neftenbach, Fällanden, Dietikon, Pfäffikon und Erlenbach. Mit Beiträgen von Curt W. Beck, John-Peter Northover, Yumiko N. Takagi*. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 28. Fotorotar AG Zürich und Egg (1997). 225 Seiten, 70 Tafeln, 119 Abbildungen, 57 Tabellen. Preis: DM 122,50. ISBN 3-905647-68-0.

Seit der Monographie CH. OSTERWALDERS<sup>1</sup> vor über einem Vierteljahrhundert liegt nun wieder eine Würdigung der schweizerischen Mittelbronzezeit vor sowie auch der Spätbronzezeit, womit die Stufe Bz D gemeint ist. Der geographische Schwerpunkt liegt ebenfalls im Mittelland und im Jura. Grundlage der zu besprechenden Arbeit sind die von der Autorin ausgegrabenen Gräberfelder von Fällanden, Neftenbach I und II sowie die Siedlungen Dietikon, Pfäffikon und Erlenbach.

Nach Umreißen des Themas und einer kurzen Darstellung der Forschungsgeschichte entwickelt Frau FISCHER ein Chronologiesystem für Gräber in der Schweiz und Baden-Württemberg von der

<sup>1</sup> CH. OSTERWALDER, Die mittlere Bronzezeit im Schweizerischen Mittelland und Jura. Monographien Ur- u. Frühgesch. Schweiz 19 (Basel 1971).